

Unzner, Lothar

Rezension [zu: Gröschke, Dieter (1997): Praxiskonzepte der Heilpädagogik, 2., völlig Neubearb. u. erw. Aufl. München: Reinhardt]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 48 (1999) 1, S. 61-62

urn:nbn:de:0111-opus-19722

Erstveröffentlichung bei:



www.v-r.de

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert durch DIPF

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse,
Psychologie und Familientherapie

48. Jahrgang 1999

Herausgeberinnen und Herausgeber

Manfred Cierpka, Heidelberg – Gunther Klosinski, Tübingen –
Ulrike Lehmkuhl, Berlin – Inge Seiffge-Krenke, Mainz –
Friedrich Specht, Göttingen – Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen

Ulrike Lehmkuhl, Berlin
Annette Streeck-Fischer, Göttingen

Redakteur

Günter Presting, Göttingen

V&R Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

BUCHBESPRECHUNGEN

GRÖSCHKE, D. (1997): *Praxiskonzepte der Heilpädagogik*, 2., völlig Neubearb. u. erw. Aufl. München: Reinhardt; 420 Seiten, DM 39,80.

„Heilpädagogik hat sich als Handlungswissenschaft zu begreifen. Ihr eigentlicher Bewährungsfall ist die Praxis, in der sich entscheiden muß, was sie zur Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität behinderter und entwicklungsauffälliger Menschen beizutragen hat.“ Dieser Satz am Anfang des Buches von DIETER GRÖSCHKE kennzeichnet bereits seine Grundaussage: Wissenschaft und Praxis müssen in einem Prozeß wechselseitiger Beeinflussung stehen, wobei für die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis die ethisch-philosophischen Grundwerte des handelnden Heilpädagogen von herausragender Bedeutung sind, denn Heilpädagogik ist eine wertgeleitete Handlungswissenschaft.

„Heil“-pädagogik mag manchen angesichts „modernerer“ Bezeichnungen (Sonderpädagogik, Rehabilitationspädagogik) als veralteter Begriff erscheinen. GRÖSCHKE plädiert jedoch zu Recht für die Beibehaltung des Namens „Heilpädagogik“ als Leitbegriff, da in ihm die ethisch-normative Wertorientierung (als Hilfe zu einem „heilen, menschenwürdigen Leben“ bei aller Unheilbarkeit mancher Behinderung) im Gegensatz zur Vielfalt der Sonderpädagogiken am deutlichsten zum Ausdruck kommt und damit als synthetisierender Begriff die Ganzheitlichkeit der Praxis symbolisiert. Denn der „Adressat“ der heilpädagogischen Arbeit ist immer die Person mit ihrer ganzen Persönlichkeit.

Das „Projekt Heilpädagogik“, wie GRÖSCHKE seine Disziplin nennt, ist in seinem Entwicklungsprozeß nicht abgeschlossen (und wird es auch niemals sein können). Seine Wurzeln liegen in der mehr als zweihundertjährigen Geschichte, die exemplarisch anhand der Persönlichkeiten ITARD/SEGUIN, PESTALOZZI und GEORGENS/DEINHARDT dargestellt wird. Heilpädagogik hat starke Quellströme in der Medizin und der Psychologie; als pädagogische Teildisziplinen ergänzen sich Heil- und Sozialpädagogik wechselseitig.

Die Heilpädagogik ist als Teildisziplin der Pädagogik Teil gesellschaftlicher Praxis, wobei GRÖSCHKE ein hermeneutisch-pragmatisches Konzept mit entsprechender Ethik und entsprechendem Menschenbild favorisiert. Das Konzept stellt die Brücke zwischen Theorie und Praxis dar, wobei die Frage nach Zielen und Inhalten im Vordergrund stehen soll, nicht methodisch-verfahrenstechnische Aspekte. Die Theorie muß der Praxis dienen und eine Reflexion des Handelns ermöglichen; Theorie darf aber andererseits nicht eine idealtypische Wirklichkeitsreduktion darstellen und utopische Modelle einer optimalen Praxis anbieten, da sonst die Praxis immer defizitär erlebt werden muß. Der Berufsalltag des Heilpädagogen und der Lebensalltag des Adressaten müssen die Basis von wissenschaftlich reflektierten und normativ begründeten Konzepten sein. Wichtige Grundlagen findet GRÖSCHKE bei der Handlungstheorie, orientiert sich an der Phänomenologie und arbeitet die Bedeutung einfühlernden Verstehens für die Umsetzung der Konzepte im Alltag heraus.

Im phänomenologischen Ansatz arbeitet GRÖSCHKE Grundphänomene personaler Existenz als das Fundament heilpädagogischer Konzepte heraus: Leiblichkeit (evident beim schwerstbehinderten Mensch), Bewegung, Entwicklung, Spielen, Lernen, Sprachlichkeit und Tätigkeit. Diesen ordnet er unter dem Leitkonzept der generellen Entwicklungsförderung jeweils heilpädagogische Handlungskonzepte als spezifische Elemente des beruflichen Alltagshandelns zu: Förderpflege und basale Aktivierung, psychomotorische Förderung, heilpädagogische Spielbehandlung, heil-

pädagogische Verhaltensmodifikation sowie Kommunikations- und Kompetenzförderung. Der Autor betont die Vorrangigkeit des Ziels vor jeder spezifischen Methode und den Inhalts- und Beziehungsaspekt jeder heilpädagogischen Tätigkeit. Der Heilpädagoge ist kein „Sozialingenieur“, der seinen heilpädagogischen Werkzeugkoffer auspackt, sondern er muß ziel- und zweckorientiert spezifische Methoden einsetzen, um lebensweltbezogene Handlungsfähigkeit zu vermitteln.

GRÖSCHKE setzt hohe ethische Standards. Der ganze Mensch, die Person mit seinen (schwersten) Behinderungen, steht im Mittelpunkt seiner Praxiskonzepte der Heilpädagogik. Die ständige Betonung der ethisch-moralischen Dimension heilpädagogischen Handelns ist in der heutigen Zeit dringlicher denn je. Jeder (zukünftige) Heilpädagoge sollte sich damit intensiv befassen und seinen Standpunkt finden. Ich wünsche dem Autor, daß sein Buch die Beachtung findet, die das Thema verdient.

Lothar Unzner, Putzbrunn

SELB, H./MEES, U./BERG, D. (1997): *Psychologie der Aggressivität*; 2., überarb. Aufl. Göttingen: Hogrefe; 247 Seiten, DM 69,-.

Der Band bietet dem Leser eine Übersicht zur psychologischen Aggressionsforschung. Biologische, physiologische, juristische, kriminologische und soziologische Theorien werden nur gestreift. HERBERT SELB betont in seinem Vorwort, daß gegenüber der ersten Auflage nur kleine, dringende Korrekturen und Ergänzungen gemacht wurden, obwohl „im letzten Jahrzehnt hunderte von einschlägigen Veröffentlichungen über Gewalt erschienen (sind); eine tiefgreifende theoretische Wende vermag (er) in ihnen jedoch nicht zu erkennen“.

Das Buch gliedert sich in sechs Kapitel plus umfangreicher Literaturhinweise und knappem Sachverzeichnis. Im 1. Kapitel werden relevante Begriffe definiert, anschließend (Kapitel 2) Aggressionstheorien dargestellt und Theorie-Integrationen versus Theorie-Ausdifferenzierung diskutiert. Im 3. Kapitel findet sich die Entwicklung aggressiven Verhaltens von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter. Das Bedingungsgefüge der Aggressivität im Mikrosystem Familie, in der Partnerbeziehung/Ehe, aber auch in Makrosystemen wie Wettbewerb und Sport wird dargestellt (Kapitel 4). Es schließen sich diagnostische Methoden (Kapitel 5) und Interventionen bei aggressivem Kindverhalten (Kapitel 6) an. Nach Durcharbeiten des Buches ist der Leser gut über den aktuellen Wissensstand informiert.

Ulrike Lehmkuhl, Berlin

STUDT, H.H. (Hg.) (1996): *Aggression als Konfliktlösung? Prophylaxe und Psychotherapie*. Heidelberg: Barth; 212 Seiten, DM 58,-.

In der Reihe „Psychotherapeutische Medizin“ liegt der vierte Band vor. Die Beiträge sind entstanden aus Vorträgen eines Kongresses der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. Die Autoren untersuchen zum einen die ursächliche Bedeutung der Aggression und Autoaggression bei verschiedenen Krankheitsbildern und zum anderen die Auswirkungen der Aggressivität und Destruktivität in der Gesellschaft.